

Kunstpädagogik an den Hochschulen in bewegten Zeiten

erscheint in BDK-Mitteilungen, Hannover 4/2007

Die Hochschullandschaft befindet sich derzeit im Umbruch. Für die Fächer, die für die Lehramter ausbilden, ändert sich mit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen und der Modularisierung der Studiengänge nicht nur formal (BA- und MA-Abschlüsse sind Hochschulabschlüsse und keine staatlichen Abschlüsse mehr) und organisatorisch sehr viel, sondern auch die zum Teil an den Hochschulen verfestigten inhaltlichen Strukturen des Studiums geraten ins Wanken. Es ist davon auszugehen, dass wir am Beginn eines Prozesses stehen, der auf der einen Seite eine Öffnung auch der Lehramtsstudiengänge nach Europa bewirken wird und andererseits genau im Gegenteil Tendenzen aufweist, dass sich die einzelnen Hochschulen und die jeweiligen Fächer geradezu abzuschotten versuchen und ihr eigenes Profil als nichtkompatibel mit dem anderer Hochschulen definieren. Aber auch die Landesregierungen nehmen zum Teil Einfluss, indem sie Voraussetzungen für die Übernahme in ein Referendariat festlegen. Diese sind von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich.

Dies bedeutet konkret, dass es selbst innerhalb Deutschlands oder gar eines Bundeslandes für Studierende schwieriger denn je werden könnte, die Hochschulen zu wechseln.

Ich möchte hier einige Überlegungen aus der Sicht eines Hochschullehrers für Kunstpädagogik und zugleich aus der Sicht von jemandem entfalten, der seit etwa zwei Jahren als Prorektor im Rektorat und seit Kurzem im Präsidium einer Hochschule tätig ist. Ich stelle diese Überlegungen aus der Perspektive einer relativ kleinen Universität – der Universität Flensburg – an, die aus einer Pädagogischen Hochschule hervorgegangen ist. Insofern mögen manche der hier entfaltenen Gedanken nicht direkt auf andere Hochschulen übertragbar sein, zumindest tendenziell werden sie aber Gültigkeit haben.

Sparzwänge und wieder einmal die Bedrohung des Faches Kunst

Die meisten Universitäten leiden unter zum Teil enormen Sparzwängen. Da die Personalkosten ein zentraler und kostenintensiver Faktor sind, sind hier Einschnitte teilweise unvermeidbar. Ganze Studiengänge sind geschlossen worden oder von der Schließung

bedroht. In den letzten Jahren war die Kunstpädagogik häufig von solchen Sparbeschlüssen betroffen. Wuppertal, Braunschweig, Bielefeld und Potsdam sind Beispiele von Hochschulstandorten, an denen die Kunstpädagogik bereits abgeschafft wurde oder wo eine Schließung droht.

Der Bremer Senat beschloss kürzlich, dass an der Bremer Universität 40 der gegenwärtig 272 Professorenstellen gestrichen werden sollen. Da die Professorenstellen als Schlüssel für die Zuweisung und Besetzung von Mitarbeiterstellen im wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Bereich gilt, führt dies zwangsläufig zu erheblicheren Stellenkürzungen insgesamt.¹ Dass solche Sparzwänge fatale Folgen für den Hochschulstandort Deutschland haben, dass sie im Widerspruch zu den Politikerbekenntnissen stehen (Bildung und Hochschulen zu stärken), soll hier nicht diskutiert werden.

Welche Fächer oder Studiengänge geschlossen werden, entscheiden zunehmend nicht mehr so sehr die Landesregierungen. Insbesondere durch die neuen Präsidialverfassungen entscheiden die Hochschulen beziehungsweise die Präsidien der Hochschulen in der Regel auf der Basis der Voten der akademischen Senate, welche Fächer oder Studiengänge ausgebaut, neu eingeführt, finanziell gekürzt oder abgeschafft werden. Auch Berufungen auf Professorenstellen laufen in der Regel über die Präsidien. Prinzipiell können sich Hochschulen zunehmend ein eigenständiges Profil geben. Zu einem solchen Profil kann es gehören, dass bestehende Fächer oder Studiengänge ausgebaut oder gar vollkommen aufgelöst werden. Die Grenzen einer Profilbildung entstehen in erster Linie durch die Finanzhaushalte der jeweiligen Hochschulen. Die Budgets wiederum werden vom Land zugewiesen und hier können – wie das Beispiel Bremen zeigt – über Sparmaßnahmen empfindliche Eingriffe in die Hochschulstrukturen vorgenommen werden. Dabei fällt es den Wissenschaftsministerien in vielen Fällen noch schwer, die auf die Fahnen geschriebenen Autonomien der Hochschulen anzuerkennen. In vielen Fällen, also beispielsweise bei der Einrichtung neuer Studiengänge, behält sich das Ministerium ein Genehmigungsrecht vor. In Schleswig-Holstein behält sich das Land derzeit zudem vor, über die Verschiebung von Fächern oder Studiengängen zu beschließen. So wird

zurzeit die gesamte Realschullehrer*innen-Ausbildung an der Universität Kiel aufgelöst und an der Universität Flensburg konzentriert. Damit erhält die Universität Flensburg ein Monopol auf die Lehrerbildung im Bereich der Grundschul-, Realschul- und Sonderschullehrer*innen-Ausbildung in Schleswig-Holstein. Die Gymnasiallehrer*innen-Ausbildung bleibt in Kiel. Mit dieser Verschiebung von Studiengängen ist die Verschiebung von Stellen verbunden.

Zudem gibt es eine interessante und auch für das Fach Kunstpädagogik wichtige Unterscheidung zwischen Personen und Stellen. Kommt eine Stelle, die mit einer Person besetzt ist, an eine andere Hochschule, so ist diese fachspezifisch definiert. Eine Hochschullehrer*in für Kunstpädagogik kann logischerweise nicht in einem anderen Fach oder Institut tätig werden. Kommen die Stellen aber ohne Personen (etwa durch Pensionierungen), wandern sie in den allgemeinen Stellentopf der Universität, und über ihre Vergabe kann universitätsintern (durch das Präsidium oder den Fachbereichsrat) entschieden werden. Eine solche Stelle könnte beispielsweise an ein anderes Institut vergeben werden, eine Professorenstelle könnte in eine Mitarbeiterstelle oder in zwei halbe Mitarbeiterstellen umgewandelt werden, die unterschiedlichen Fächern zugewiesen werden.

Dieses Phänomen der Trennung von Personen und Stellen ist eines, das sich prinzipiell immer dann stellt, wenn jemand die Hochschule verlässt, etwa durch einen Ruf an eine andere Hochschule oder durch Pensionierung. In früheren Zeiten war es relativ eindeutig, dass eine solche Stelle dem jeweiligen Fach oder Institut wieder zur Neubesetzung zugewiesen wurde. An einigen Universitäten mag dies derzeit immer noch so sein, und dort, wo die finanzielle Situation der Hochschule entspannt ist, kann eine solche Besitzstandswahrung eines Faches oder Instituts selbstverständliche Vereinbarung sein. Dies gilt nicht in Zeiten finanzieller Engpässe.

In diesen Zeiten entwickeln sich andere, neue Regeln und Argumentationen für die Vergabe von Stellen, die auch etwas über die traditionellen Gepflogenheiten von Stellendefinitionen aussagen.

Es mag beispielsweise in einem Fach wie Germanistik, selbst wenn es vornehmlich im Bereich der Lehrerbildung angesiedelt ist, bislang nicht hinterfragt gewesen sein, dass man Hochschullehrer*innen für Literatur des 20. Jahrhunderts, des 18. und 19. Jahrhunderts etc. besetzt. Entsprechend wird es als unabdingbar gesehen, dass die Professorenstellen in diesen Bereichen ggf. wiederbesetzt werden. Vergleichbare Stellenausstattungsprofile sind mir im Bereich des Faches Kunst im Lehrerbildungsstudium an den Universitäten in dieser Differenzierung nicht bekannt. An Kunsthochschulen und Universitäten mit eigenen kunsthistorischen Instituten mag dies anders

sein. Natürlich könnte man für eine ‚ordentliche‘ Ausbildung von Kunstlehrer*innen und -lehrer*innen an den Hochschulen Professuren für alle Bereiche des Faches mit dem gleichen Recht fordern, wie dies andere Fächer für vergleichbare Wissenschaftsteilbereiche selbstverständlich tun. Hochschullehrer*innen für unterschiedliche Epochen der Kunstgeschichte sind jedoch in der Lehrerbildung in den meisten Fällen nicht etabliert und sie haben keine Tradition.

Viele Professuren gibt es an den einzelnen Hochschulen schon immer, und sie sind im Selbstverständnis der einzelnen Fächer verankert. Dieses Selbstverständnis der Fächer im Bereich der Lehrerbildung speist sich nicht zuletzt aus einer Verankerung in den Fachwissenschaften. Spezifisch fachdidaktisch denominierte Professuren gibt es in den lehrerbildungsbezogenen Fächern eher selten. Das Fach Kunstpädagogik an Universitäten kommt aus einer Tradition der Pädagogischen Hochschulen und ist nicht aus der Tradition der Kunstgeschichte beziehungsweise Kunstwissenschaft an Universitäten entstanden. Also dort, wo ehemalige Pädagogische Hochschulen zu Universitäten wurden oder in Universitäten integriert wurden, entstand in der Regel das universitäre Fach Kunstpädagogik. Zumindest an Universitäten hat das Fach also meist keine starke fachwissenschaftliche Verankerung und Verzahnung mit lange etablierten Fachwissenschaften.

Was prinzipiell eine Qualität im Bereich der Lehrerbildung ist, nämlich die Betonung der Didaktik und die Eigenständigkeit gegenüber spezifischen Fachwissenschaften, erweist sich in der gegenwärtigen Situation nunmehr häufig als ein Nachteil. Einerseits ist das Fach meist personell nicht stark besetzt, andererseits gibt es nicht die Verbindung zwischen einer fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Denomination von Stellen und einem entsprechenden (doppelten) Selbstverständnis der Stelleninhaber*innen.

Letzteres hat in der gegenwärtigen Situation womöglich einen entscheidenden Nachteil: Der fixierte Blick auf die Lehrerbildung oder allenfalls noch auf bestimmte Formen künstlerischer Praxis verhindert ein Interesse und ein Kompetenzgefühl für neue Studiengänge und Kooperationen mit anderen Fächern beziehungsweise Studiengängen.

Die Umstellung auf die Hochschulabschlüsse Bachelor und Master als Chance

Die derzeitige Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge bietet prinzipiell Chancen für eine neue Standortbestimmung des Faches innerhalb der Universitäten bzw. Hochschulen. Gerade die Bachelorstudiengänge sind vielfach polyvalent ausgelegt und könnten langfristig auf einen neuen Typus von Studierenden hindeuten. Polyvalenz bedeutet, dass das Bachelorstu-

dium noch nicht auf den Lehrerberuf zielt und dass das Studium prinzipiell anschlussfähig ist an andere, unter Umständen neue Masterstudiengänge. Studierende, die eigentlich an die Hochschulen kommen um Lehrer oder Lehrerin zu werden, werden im Bachelorstudium zunehmend eine breiter angelegte Ausbildung erhalten. Diese ermöglicht zumindest einigen Studierenden, die merken, dass der Lehrerberuf für sie doch nicht so geeignet ist wie gedacht, die Chance, die Universität mit einem Bachelor-Abschluss zu verlassen oder in einen anderen Masterstudiengang zu wechseln als den des Lehramts-Masters. Indem die Studierenden im Rahmen eines polyvalenten Bachelor-Studiums zumindest Einblicke in andere berufliche Tätigkeiten erhalten und sich in ihrem Studium mit fachspezifischen außerschulischen Inhalten befassen, wird der Blick über das enge Berufsfeld Lehramt hinaus erweitert.

Wichtig ist, dass die ehemaligen Staatsexamensstudiengänge nicht unhinterfragt und im Verhältnis eins zu eins in die neuen BA- und MA-Strukturen überführt werden und dass der Gedanke der Polyvalenz ernst genommen wird. Ich vermute, dass durch entsprechende Profilbildungen der Wettbewerb um Studierende zunehmend beflügelt werden könnte. Dabei geht es nicht so sehr um diejenigen Studierenden, die aus der Schule kommend gewissermaßen über den Umweg Hochschule direkt wieder in die Schule wollen, sondern um die Studierenden, die sich ihre Wege offen halten wollen und sich für ein Studium interessieren, dass die Entscheidung für ein zukünftiges Berufsfeld möglichst lange offen hält und Alternativen anbieten kann. Diese vermutlich zunehmende Gruppe von Studierenden ist für die Hochschulen selbstverständlich interessanter als diejenigen, die das Studium als notwendiges Übel für die spätere Tätigkeit als Lehrer oder Lehrerin ansehen.

Aus einem neu sich entwickelnden Verständnis von Lehrkonzeption und Lehrinhalten besteht die Chance, dass sich allmählich auch das Bild vom Lehrerberuf, aber auch das derjenigen, die zukünftig das Fach Kunst unterrichten werden, ändern wird. Ich gehe davon aus, dass es schon lange an der Zeit ist, über die Zuschnitte und Inhalte der Fächer in der Schule nachzudenken. Und dazu bedarf es auch eines neuen Lehrertypus, der einen weit gefächerten Vorstellungshorizont von dem hat, was Schule zukünftig einmal sein kann. Dazu gehören meines Erachtens auch die von den Akkreditierungsagenturen nachgefragten Kriterien wie Auslandskontakte der Fächer – und damit die Möglichkeit, an einer Partnerhochschule zu studieren – und die fächerübergreifende Zusammenarbeit. Dies sind zusätzliche zukünftige Kernbereiche für ein sich öffnendes Selbstbild und Rollenverständnis als (Kunst)LehrerIn in der Schule der Zukunft.

Perspektiven

Besonders an kleineren Hochschulen könnten die Karren neu gemischt werden und das Fach könnte sich in die Entwicklung neuer Masterstudiengänge einmischen oder gar produktive Initiativen für neue Studiengänge entwickeln. Dies bedeutet keine Abkehr von der eigenen Fachidentität als Kunstdidaktiker oder Kunstdidaktikerin, sondern im Gegenteil eine zeitgemäße Neuorientierung und Erweiterung der eigenen Fachidentität im Sinne einer Vermittlungswissenschaft im ästhetischen Bereich.

Die demografische Entwicklung weist darauf hin, dass der Bedarf an Lehrerinnen und Lehrern in den nächsten 8 – 10 Jahren deutlich rückläufig sein wird. Bis spätestens dann wird es eine große Pensionierungswelle gegeben haben bei gleichzeitig weiterhin sinkender Schülerzahl. Dies bedeutet, dass eine zu einseitige Fixierung auf Lehramtsausbildung insbesondere für die kleineren Fächer fatal sein könnte.

An der Universität Flensburg gehen wir zwar davon aus, dass derzeit geschätzt fast 90 Prozent der im Fach Kunst und visuelle Medien Bachelor-Studierenden Lehrerin beziehungsweise Lehrer werden wollen. Perspektivisch werden voraussichtlich je nach Entwicklung der Bedarfszahlen für die künftigen Lehrerberufe aber nur etwa 60 bis 70 Prozent der Bachelor-Studierenden für einen Masterstudiengang zugelassen werden. Auch dies bedeutet, dass das Bachelorstudium so angelegt sein muss, dass neue Berufsfelder erschlossen und Chancen für ein alternatives Masterstudium eröffnet werden müssen. Das Fach Kunst beteiligt sich derzeit an der Entwicklung eines deutsch-dänischen Masterstudiengangs „Kultur – Sprache – Medialität“ und arbeitet federführend an einer Konzeption für einen Studiengang „Medien und Kommunikation“ mit, an dem neben den Sprachen und dem Fach Geschichte auch der Bereich des Medienmanagements aus dem Studiengang International Management beteiligt ist. Kooperiert werden soll hier mit der Pädagogischen Hochschule Bern, um den Studierenden ein breites Ausbildungsspektrum anzubieten, das auch ein Auslandssemester ermöglicht.

Ich sehe es als eine zentrale Chance für unser Fach an den Hochschulen an, wenn wir uns in die Hochschulstrukturen einmischen und an der Profilbildung der Hochschule aktiv mitwirken. Dazu gehört es, vom Fach Kunst aus den Blick auf neue Studiengänge zu lenken, in denen sich die spezifischen Profile unseres Faches einbringen lassen. Der fixierte Blick auf die Lehramtsausbildung im Fach Kunst ist aus meiner Sicht gerade in der derzeitigen Situation wenig Erfolg versprechend. Dabei ist die Qualität der jeweiligen Lehre im Fach leider nur ein Argument von vielen zum Erhalt des Faches. In der aktuellen Situation der Neuorientierung, die mit enormen Sparzwängen verbunden ist, ist die Vernetzung innerhalb der Uni-

versität und die Einflussnahme in den Entscheidungs- und Lenkungsorganen sowie die Entwicklung neuer Studienbereiche eine notwendige Strategie. Nur so kann sich meines Erachtens die Kunstpädagogik an den Universitäten profilieren. Wir haben, was dieses strategische Denken angeht, nicht unbedingt eine Tradition in unserem Fach – wir werden sie aber entwickeln müssen.

(Footnotes)

¹ Quelle: <http://www.personalrat.uni-bremen.de> / Stand: 12.05.2007 sowie <http://www.uni-bremen.de/campus/campuspress/unipress/07-112.php3> / Stand ebenfalls 12.05.2007

© Manfred Blohm